



SPRACHE DER BLUMEN

EINE BLÜTENLESE

Das Hohelied Salomo, *Canticus Canticorum*

Das Hohelied ist ein Buch des Alten Testaments der christlichen Bibel und des jüdischen Tanach. Es handelt sich um ein erotisches Gedicht, das die Annäherung zweier Liebender schildert. Der Verfasser und Geliebte ist Salomo, das Hirtenmädchen Sulamith ist seine Geliebte. Gegenseitig besingen Braut und Bräutigam bildreich ihre Schönheit, Liebe und Vereinigung. Der Garten mit den Blumen ist eine der wichtigen Stätten ihrer Begegnung. Aus ihm schöpfen sie die Gleichnisbilder ihrer Liebe.

*Ein verriegelter Garten ist meine Schwester und Braut,
ein verriegelter Garten mit versiegeltem Quell.
Das Hohelied Salomo*

1000 v. Chr.
In der Antike
bedeuten Blumen
Lebensfreude.
Zu Kränzen
gebunden werden
sie bei Festen
und Gelagen
getragen.

Die griechische
Poesie assoziiert
Blumen mit Liebe
und Frühling. Die
Lilie ist der Hera,
die Rose der
Aphrodite und
die Asphodele
der Persephone
zugeordnet.

An den
Totenfesten
„Rosalia“ und
„Volaria“ bringen
die Römer Rosen
und Veilchen zu
den Gräbern.

500 v. Chr.
Im alttesta-
mentarischen
Hohelied Salomo
besingt der
Bräutigam seine
Braut als „Blume
von Sharon“.

1 n. Chr.
In Ovids
„Metamorphosen“
spielt die Blumen-
metapher eine
tragende Rolle
bei Narcissus,
Hyacinthus
und Adonis.

400 n. Chr.
Christen
beginnen, Blumen
für religiöse und
zeremonielle
Zwecke zu
benutzen.
Die rote Rose
symbolisiert das
Leiden Christi,
die weiße Lilie
die Unschuld der
Jungfrau Maria.

Das frühe
Mittelalter sieht
in den Blumen
fabulierte Wesen.
Für Abbildungen
werden sie aus
der Phantasie
gezeichnet.

800 n. Chr.
Herausbildung
des Lehen-
wesens.
Feudalismus
und Rittertum.

Sprache der Blumen

Eine Blütenlese

Begleitbroschüre zur Ausstellung

Blumen

*In märzentagen streuten wir die samen
Wann unser herz noch einmal heftig litt
An wehen die vom toten jahre kamen
Am letzten kampf den eis und sonne stritt.*

*An schlanken stäbchen wollten wir sie ziehen
Wir suchten ihnen reinen wasserquell
Wir wussten dass sie unterm licht gediehen
Und unter blicken liebevoll und hell.*

*Mit frohem fleisse wurden sie begossen
Wir schauten zu den wolken forschend bang
Zusammen auf und harrten unverdrossen
Ob sich ein blatt entrollt ein trieb entsprang.*

*Wir haben in dem garten sie gepflückt
Und an den nachbarlichen weingeländen
Wir wandelten vom glanz der nacht entzückt
Und trugen sie in unsren kinderhänden.*

Stefan George, 1868-1933

Garten der Blumenlyrik

Gedichte sind die Blumen im Garten der Poesie. Der Ort der Blumenlyrik ist für viele Dichter vornehmlich ein *locus amoenus* (lieblicher Ort), hier wachsen im Frühling und im Sommer die schönen und duftenden Blumen des Begehrens. Dieser Garten der Liebe aber wird spätestens im Winter zu einem *locus terribilis* (schrecklicher Ort), wo alle Blütenpracht welkt und Eiseskälte die Blumen absterben lässt. Der poetische Umgang mit den Blumen und das Spiel mit ihrer „Sprache“ thematisiert im Werden und Vergehen der Natur das zyklische Schicksal der Menschen.

*Das ernsthafteste was es geben kann, nämlich Blumen
- es ist die grösste Metapher, die das Menschengeschlecht besitzt und die als uneigentlicher Ausdruck benutzt wird, wo eine Leidenschaft zu masslos, eine Geste zu vage, eine Erkenntnis zu vieldeutig ist, um den eigentlichen Ausdruck zu ertragen.*

Rudolf Borchardt,

Der leidenschaftliche Gärtner, 1937

Roman de la Rose

Der Rosenroman ist der wohl umfangreichste und gelehrteste Roman des französischen Mittelalters. Er gilt als Abschluss und Vollendung der höfischen Literatur. In Versform wird ein Liebesabenteuer geschildert. Der Ich-Erzähler fällt zur Frühlingszeit in einen tiefen Traum: In einem ummauerten Liebesgarten begegnet er verschiedenen allegorischen Figuren und verliebt sich dabei in eine wunderschöne Rose. Amor tritt mit seinem Bogen auf und weist den Erzähler Schritt für Schritt in die Liebeskunst ein. Erst nach vielen Prüfungen und einer langen Schlacht wird die begehrte Rose als Symbol für die Frau erlangt. Der Roman endet mit dem Erwachen des Jünglings.

Guillaume de Lorris (um 1205-nach 1240) beginnt 1235 den ersten Teil des Romans. Sein Text steht in der Tradition der Courtoisie und des Amour courtois. Das darin geschilderte Bild der Liebe entspricht dem höfischen Minne-Ideal. Jean de Meun (um 1240-1305) führt 1275 die Romanhandlung fort. Sein Stil orientiert sich nicht mehr an der höfischen Dichtung, sondern ist dem städtischen Lesepublikum angepasst. In der allegorischen Rose feiert der Roman nun die Liebe, die Frau und deren sexuelle Eroberung. Die Dichterin Christine de Pisan (1365-1430) empört sich über die Frauenfeindlichkeit und Obszönität des Romans. Vom 16.- 18. Jh. wird der Rosenroman wiederum als moralische Autorität in Liebesfragen angesehen.

*Par grant joliete coilli
La fleur dou bel rosier foilli
Roman de la rose*

*Mit grossem Vergnügen pflückte ich
die Blume des schönen dichtbelaubten Rosenbusches*

um 1100
Literarische
Blumen sind
im Mittelalter
mit streng
christlichem
Ethos durchsetzt.
Erst im 12. Jh.
wird die Blume
wieder Sinnbild
von Schönheit,
Eleganz und
amour-passion.

Die Rose ist zu
allen Zeiten die
dominanteste
Blume. Rosen
und Lilien sind
Standardkom-
ponenten des
Paradieses.

1150
Hildegard von
Bingen verfasst
„Causae et
Curae“, ein Buch
über Pflanzen
und Krankheiten.

1200
Höhepunkt des
Klosterlebens.

1235
Guillaume de
Lorris beginnt mit
der Niederschrift
des „Roman de
de la rose“.

1280
Jean de Meun
beendet den
„Roman de
la rose“.

1287
Konrad von
Würzburg
begründet den
„geblühten
Stil“. Aus
„rosenfarbigen
Sprüchen“ und
„veilchenfarbigen
Worten“ will er
der Madonna ein
Krönlein „blümeln
und flechten“.

Der „Hortus
conclusus“ ist
der mittelalterlich
ummauerte
Garten, der das
Paradies symbo-
lisiert. Dieser
Garten ist der

Mariensymbolik
verpflichtet.

Der Klostergarten
entwickelt sich
vom Nutzgarten
zum Ort der
Kontemplation
und Schönheit.

Der Rosenkranz

Der Rosenkranz als Zählkette für das Wiederholungsgebet ist in mehreren Religionen bekannt. Das katholische Rosenkranzgebet entwickelte sich aus frühmittelalterlichen Mariengebeten, bei denen das „Ave Maria“ 150 Mal wiederholt und mit Glaubensgeheimnissen und biblischen Texten verbunden wurde. Die heute gebräuchliche Form des Rosenkranzes entstand 1409. Der Kartäuser Dominikus von Preussen fasste die Ereignisse des Lebens Jesu in 50 Schlussätzen zusammen, die sich an den ersten Teil des „Ave Maria“ anschlossen.

Die Eröffnung des katholischen Rosenkranzes wird an einer am Kranz befestigten Kette mit einem Kreuz und drei kleinen Perlen, die von zwei grossen Perlen gerahmt sind, gebetet. Darauf folgen fünfmal zehn kleinere Kugeln für die „Ave Maria“ und eine davon abgesetzte grosse für das „Vater Unser“ und „Ehre sei dem Vater“. Zehn „Ave Maria“, ein „Vater Unser“ und ein „Ehre sei dem Vater“ bilden ein Gesätz, fünf dieser Gesätze einen Rosenkranz. Das vollständige Rosenkranzgebet umfasst drei Rosenkränze, also 150 „Ave Maria“ in Analogie zu den 150 Psalmen.

*welch ein wunder da geschach
Marienlegende*

1294
Baubeginn des
Doms „Santa
Maria del Fiore“
in Florenz.

um 1300
Ausser Lilien
und Rosen
werden auch
andere Blumen
Sinnbild für die
Jungfrau Maria:
Akelei, Veilchen,
Maiglöckchen,
Märzenbecher
und Schwertlilien.

1307
Dante Alighieri
macht in seinen
Werken den
Blumen viele
Referenzen,
sie stehen
vorwiegend
in religiösem
Kontext. Ihm
erscheint
das irdische
Paradies wie die
Blumengärten
des Fra Angelico.

1336
Mit der
Beschreibung
seiner Besteigung
des Mont Ventoux
begründet
Francesco
Petrarca die
ästhetische
Landschafts-
betrachtung.
Er besteigt als
Erster einen Berg
um der Aussicht
willen.
Blumenkronen
und Blumengir-

landen sind als
Schmuck beliebt.
Der Blütenduft
bekommt
Bedeutung:
Rosen, Lilien und
Veilchen sind
nicht mehr nur
farblich kodiert,
sondern auch
ihr Duft erhält
Symbolkraft.

1348
Pest in Europa.

1351
Giovanni
Boccaccio
beendet „Il
Decamerone“.

Die Himmelsrose von Dante Alighieri

Die „Commedia“ ist das Hauptwerk von Dante Alighieri (1265-1321), an dem er von 1307 bis 1321 arbeitete. Geschildert wird in Ichform eine Reise durch die drei Reiche der jenseitigen Welt: die Hölle (Inferno), den Läuterungsberg (Purgatorio) und das Paradies (Paradiso). Dante wird auf dieser Reise zunächst von dem antiken Dichter Vergil geführt. Vor dem Eingang zum Paradies erwartet ihn später die Seele seiner verstorbenen Geliebten Beatrice. Sie weist ihm im 31. Gesang den Weg zum „Empyreum“, dem Sitz der Gottheit. Gott ist der Ort, um den die Engel schweben und die Seligen in Kreisen und Stufen sitzen: sie bilden die tausendblättrige Himmelsrose.

In forma dunque di candida rosa
Dante Alighieri

Der Blütenregen bei Francesco Petrarca

1348 verfasste Francesco Petrarca (1304-1374) den Canzoniere, die Geschichte seines inneren Lebens. Der Zyklus besteht aus 366 Werken, darunter Lieder, Sonette, Balladen und Madrigale. Mit den Texten des Canzoniere verfeinerte Petrarca die Formen der Lyrik des Mittelalters. Die meisten der ausgewählten Gedichte behandeln das Thema der Liebe Petrarcas zu seiner „hehren Frau“ Laura. Madonna Laura, der Lorbeer, ist auch bei Petrarca eine Blume unter Blumen.

una pioggia di fior
Petrarca

Paradiesgärtlein, Oberrheinischer Meister, 1410

Umgeben von Heiligen sitzt die Jungfrau in einem Hortus conclusus. Die lesende Maria symbolisiert nicht Gelehrsamkeit, sondern in ihr erfüllt sich die „Schrift“. In dem Garten sind mehr als 18 Blumenarten eindeutig zu bestimmen (von vorn nach hinten): Maiglöckchen, Wiesen-Margerite, Echte Pfingstrose, einfachblühend, Kleines Immergrün, Akelei, Himmelsschlüsselchen, Duft-Veilchen, Gänseblümchen, Goldlack, Frühlings-Knotenblume, Gallische Rose mit gefüllten Blüten, Weiße Lilie, Gamander-Ehrenpreis, Gefleckte Taubnessel, Vexiernelke, Levkoje, weiss- und rotviolettblühend, Deutsche Schwertlilie, Stockrose, rot- und weissblühend (Erstnachweis für Deutschland).



Gart der Gesundheit, *Hortus sanitatis*

Nach der Erfindung des Buchdrucks erschien der „Gart der Gesundheit“ als erstes gedrucktes naturhistorisches Werk des 15. Jh. Das Buch war mit äusserster Sorgfalt hergestellt und erfuhr eine rasche Verbreitung. Die Identität des Autors Johannes Wonnecke von Cuba bleibt ungeklärt. Unter diesem Namen arbeitete sowohl in Frankfurt wie auch in Basel ein Stadtarzt. Kräuterbücher wurden in dieser Zeit meistens von Ärzten verfasst und standen ganz im Dienste der Medizin. Die Pflanzen und Blumen wurden ausschliesslich auf ihren Nutzwert hin betrachtet und die Texte waren noch vollständig vom Geist des Mittelalters durchdrungen.

Hortus conclusus

Das Bildmotiv des geschlossenen, ummauerten Gartens (*Hortus conclusus*) geht zurück auf eine Interpretation des Hohelieds Salomo, in dem die Braut als „verschlossener Garten“ beschrieben wird. Der geschützte Garten symbolisierte den Paradiesgarten und war ein beliebtes Motiv der Tapissierkunst. Seit dem 15. Jh. ähnelten sich die *Hortus conclusus*-Behänge in der Gestaltung ihrer Bildwirkereien. Sie zeigen die Verkündigung an Maria in der symbolischen Übertragung der mystischen Jagd: Gabriel treibt als Jäger das flüchtende Einhorn in den Schoss der Jungfrau Maria, die im geschlossenen Paradiesgarten umgeben von einem Blumenflor sitzt und ihre Gebete verrichtet. Die Jagdszene ist geschmückt mit Sinnbildern aus dem Alten Testament, die von gotischen Schriftbildern begleitet auf die unbefleckte Empfängnis Marias, den Opfertod Christi und die Erlösung der Menschheit hinweisen.

Aus den Anfängen der Botanik

Otto Brunfels (1488-1534) gilt als „Vater der Botanik“. Ursprünglich Kartäusermönch, wechselte er später zum Protestantismus, studierte Medizin an der Universität Basel und wurde 1532 Stadtarzt von Bern. Vor Brunfels dienten die Kräuterbücher ausschliesslich dem medizinischen Interesse. Am Kräuterbuch von Brunfels war neu, dass er sich nicht an den Schriften des Altertums orientierte, sondern die Pflanzen selber beobachtete und aus eigener Anschauung identifizierbar beschrieb. Die botanische Renaissance kam plötzlich und nicht im Laufe einer langsamen Entwicklung. Nach Brunfels ist die Gattung *Brunfelsia* benannt.

Der in Siena geborene Philosoph und Mediziner Pietro Andrea Mattioli (1501-1577) war 20 Jahre lang Leibarzt des österreichischen Erzherzogs Ferdinand I. Mattioli verfasste medizinische und

botanische Schriften. Sein Kräuterbuch, in dem er jeder Pflanze eine eigene Seite widmet, gilt als Grundwerk der Naturheilkunde. Nach Mattioli ist die Levkoje mit dem Gattungsnamen *Matthiola* benannt.

Blumen-Stundenbücher

Stundenbücher sind private Andachtsbücher des Adels. Sie kamen im 13. Jh. auf und verdrängten mit der Zeit den Psalter als vorrangiges Gebetbuch. Der Name Stundenbuch leitet sich ab von den darin enthaltenen, zu bestimmten Stunden des Tages und durch das Kirchenjahr hindurch zu rezitierenden Gebeten. Ihre Blütezeit erlebten die Stundenbücher im späten 14. und im 15. Jh. in Flandern und Frankreich. Unter den „Livres d'heures“ sind die Blumen-Stundenbücher mit besonders prachtvollem floralen Buchschmuck versehen.

Marguerite

Der Lyoneser Dichter Pierre de Sala (1457-1519) warb mit dem „Petit livre d'amour“ um seine Braut Marguerite Bullioud. Das schmucke und originelle Bändchen verbindet Malerei und Schrift in Hinblick auf die Verehrung der geliebten Marguerite. Mit dem Buch und seiner galanten Rhetorik wollte Sala den Blick der Angebeteten auf sich lenken und einen Platz in ihrem Herzen gewinnen. Das „Petit livre d'amour“ gilt als eines der persönlichsten und feinsinnigsten Renaissance-Manuskripte.

Mon coeur veult estre en ceste margueryte
Pierre de Sala

Mein Herz möchte in dieser Margerite sein

1450

Erfindung des Buchdrucks.

Die Buchmalerei nimmt Blüten und Blätter in ihr Repertoire auf. Bunte Blumenkränze aus Majolika und Blumenreliefs entstehen.

In der Renaissance-Poesie von Pierre de Ronsard sind Blumen Sinnbild

für die Liebe zu den Frauen. Eine Wiedererotisierung der literarischen Blumenfigur findet statt, sie zeichnet sich durch Überladenheit und Brillanz aus.

1492

Kolumbus landet in Amerika, neue Blumen kommen nach Europa. Die importierte Kartoffel ist wegen ihrer schönen Blüten als Gartenblume beliebt.

1498

Vasco da Gama findet den Seeweg nach Indien und bringt exotische Pflanzen zurück.

1517
Luther schlägt seine 95 Thesen an der Schlosskirche in Wittenberg an.

1531
Andrea Alciato veröffentlicht „Emblematum Liber“, das erste Emblembuch.

1534

Blumen werden jetzt genauer betrachtet und abgezeichnet. Pflanzenbücher sind nicht mehr primär medizinische Werke.

Die Botanik etabliert sich als Wissenschaft. Herbarien entstehen zur Übersicht der Pflanzen.

Pierre de Ronsard und die Rosen

Pierre de Ronsard (1524-1585) kam als Sohn aus adeligem Haus schon als Kind an den Hof von Paris. Im Jugendalter hinterliess eine Krankheit bei ihm bleibende Schwerhörigkeit. Dieses Leiden bedeutete das Ende seiner Höflingskarriere. Ronsard trieb fortan humanistische Studien und gründete 1549 zusammen mit sechs Pariser Literaten den Dichterkreis der „Pléiade“ (Siebengestirn). Wenig später etablierte er mit der Herausgabe von Oden diese Gattung in der französischen Literatur. Seine 1552 erschienenen Sonette „Les Amours“ sind einer gewissen Cassandre Salviati gewidmet, in die sich Ronsard im Alter von 25 Jahren verliebt hatte. Zu ihr entwickelte er eine ähnlich poetische Beziehung wie Dante zu seiner Beatrice und Petrarca zu seiner Laura. In den Gedichten für Cassandre wird besonders die Rose besungen. 1558 erhielt Ronsard den Titel „conseiller et aumônier du roi“ (königlicher Rat und Almosenier) und wurde Hofdichter. Mit einer späten Liebe meldet sich Ronsard als Lyriker zurück. Seine „Sonnets pour Hélène“ erschienen 1578. Die Rosensorte „rosa Eden 85“ ist Ronsard zu Ehren *Pierre de Ronsard* benannt.

*Vostre beauté est bouquet du bouquet,
La fleur des fleurs, la rose de la rose.
Pierre de Ronsard*

Niederländische und flämische Blumenstillleben im 17. Jh.

Um 1600 wurden die Blumen in der niederländischen Malerei zum bildwürdigen Motiv. Waren sie bisher ein symbolisches Attribut, so gerieten die Blumen jetzt ins Zentrum der Betrachtung. Eine wichtige Voraussetzung für die Blumenmalerei waren botanische Tafelwerke, die so genannten Florilegien.

1545
In Pisa und Padua werden erste botanische Gärten als Universitätseinrichtungen angelegt.

Der „italienische Garten“ der Renaissance zeigt sich nach aussen gewandt. Er umgibt die zentrale Villa mit von Buchsbaum eingefassten Wegen, Grotten, Wasserbecken und Treppenanlagen.

1560
Orientalische Periode, Tulpen kommen von Konstantinopel nach Wien („Tulipa“, abgeleitet von „Turban“). Konrad Gessner liefert die erste gültige Beschreibung der Tulpe.

1543
Kopernikanische Wende.



Konrad Gessner - Botanik in Zürich

Der Zürcher Arzt Konrad Gessner (1516-1565) gilt als einer der grossen Naturforscher und Gelehrten der Schweiz. Neben seinen Schriften zur Zoologie, Medizin, Chemie und Bibliographiekunde verfasste Gessner wichtige Werke zur Botanik. Er war Begründer einer bedeutenden Naturaliensammlung und wollte in Zürich den ersten Botanischen Garten einrichten, was aber von der Regierung abgelehnt wurde. In seinem botanischen Werk „Stirpium historia“ wendete sich Gessner ab von der „heiligen Ganzheit“ der Pflanzen und erkannte die Bedeutung der Detailbetrachtung. Er beschrieb neu die einzelnen Pflanzenteile, insbesondere die Blüten und Früchte für eine Systematik der Pflanzen. Gessner zeigte wissenschaftliches Interesse für die Pflanze selbst, nicht nur für deren Heilkraft. Erst posthum wurde Gessners bedeutendes Werk „Historia plantarum“ herausgegeben. Nach Gessner sind die Gesneriengewächse (*Gesneriaceae*) benannt.

1600

Erfindung des Mikroskops.

Illustrierte Pflanzenlexika, so genannte Florilegien entstehen. Sie sollen die vergängliche Pracht der Blüten dauerhaft festhalten.

Französische und englische Handelsflotten bringen neue exotische Blumen nach Europa. Die begehrtesten Blumen sind Tulpen, Anemonen, Hyazinthen, Narzissen und Schwertlilien.

Die Flamen sind führend in Gartenbau, Malerei und Tapissierkunst.

1598

In Shakespeares „Hamlet“ singt Ophelia „to be your Valentin“. Dieser Text ist ein erster Bezug zum Valentinstag.

1618

Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges.

1637

Die Tulpe wird zum kostbarsten Gewächs der Welt. Im Februar bricht in den Niederlanden die spekulative Tulpomanie dramatisch zusammen.

Barocke Lustgärten sind „gestickte Gärten“, die Kunst hat Priorität vor der Natur. Der Barockgarten ist seit Descartes in Linearperspektive angelegt und gliedert sich gestaffelt in Broderieparties, ein anschliessendes Boskett und dahinter den Wald.

Die Blumenkultur entwickelt sich

auch innerhalb der Häuser. Pflanzen werden in Töpfe gestellt und süsse duftende Blumen auf den Boden gestreut.

Der rein emblematische Gebrauch der Blumen verschwindet langsam. Die Poeten verleihen den Blumen eine mehr persönliche Bedeutung.

1651

Inthronisation des „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV., Merkantilismus.

1685

Fertigstellung des Parks von Versailles. Es gibt neu den Beruf des Gärtners, erste Gartenbücher erscheinen.

Shakespeares Blumen

Im Werk von William Shakespeare (1564-1616) sind in allen Gattungen die verschiedensten Blumenarten ausgestreut. Mehr als 175 Pflanzen werden in seinen Schriften bedeutungstragend erwähnt. Shakespeares bekannteste Blumenreferenz gilt der Rose in Romeo und Julia: „Was ist ein Name? Was uns Rose heisst, wie es auch hiesse, würde lieblich duften“. In Heinrich VI. verwendet er das Bild des Pflückens von roten und weissen Rosen in Andeutung auf den Rosenkrieg, einen englischen Thronfolgekampf. Die meisten Blumenarten haben in Shakespeares Werken eine Sinnbildfunktion: der Rosmarin ist Symbol für die Erinnerung und Pflichttreue, das Stiefmütterchen für das Denken und die Treue, die Akelei für die Untreue, Undankbarkeit und Dummheit, das Gänseblümchen für die Unschuld und Heuchelei und das Veilchen steht für Treue und Gewissenhaftigkeit. Vor allem in Amerika gibt es den Brauch des „Shakespeare Garden“, in dem nur Pflanzen kultiviert sind, die in den Werken Shakespeares erwähnt sind. Besondere Shakespeare-Gartenanlagen befinden sich im Golden Gate Park in San Francisco, im Park der Huntington Library in Pasadena und im Central Park in New York.

*There with fantastic garlands did she come
Of crow-flowers, nettles, daisies and long purples ...
Hamlet, William Shakespeare*

Das grosse Herbarium des Basilius Besler, Der Garten von Eichstätt 1613

Blumenbilder aus dem Pflanzenkatalog des fürstlichen Gartens von Eichstätt. Der Apotheker Basilius Besler setzte mit diesem prachtvollen Florilegium die Botanik eindeutig von der Medizin ab. Die Blumen sind konsequent nach der Blütezeit gegliedert, sie werden benannt und mit kurzen Phrasen beschrieben. Florilegien sind wichtige Bildquellen. Sie zeigen mit grosser Genauigkeit die Arten und Formen der früher in den Gärten kultivierten Zierpflanzen. Beslers Herbarium entstand in der Frühperiode der botanischen Kupferstichillustrationen.

Emblematik und Blumen

Die Emblematik oder Sinnbildkunst entstand Mitte 16. Jh. in italienischen Humanistenkreisen. Kommentierte Ausgaben der ersten Werke waren bald in ganz Europa verbreitet. Die spielerische Mischform aus Kunst und Literatur entwickelte sich zu einer eigenständigen Gattung, die im Barock ihre Blütezeit erlebte.

Ein Emblem besteht aus einer dreiteiligen Anlage von Wort und Bild.
Die Bestandteile sind:

1. Eine kurze Überschrift (Inscriptio) meist in lateinischer oder griechischer Sprache.
2. Ein Bild (Pictura), dessen allegorische Bedeutung auf Themen der Mythologie, der christlichen Mythologie oder der Natur beruht. Viele Motive der Emblembücher entstammen den Bestiarien und Herbarien des Mittelalters.
3. Eine Unterschrift (Subscriptio), die den symbolischen oder allegorischen Sinn des Bildes aufgreift und zu deuten versucht.

Die drei Teile des Emblems übernehmen die Doppelfunktion des Darstellens und Deutens, des Abbildens und Auslegens. Erst durch das Zusammenspiel von Text und Bild erschliesst sich der verborgene Sinn.

XLII.

Rosenstock im Winter, entblättert

UNBEACHTET BILDEN SICH DIE KRÄFTE

Wenn die neue Tugend sich entwickelt, wird sie nicht beachtet, wie der Rosenstock im Winter. Aber warte nur: Blüten wird er tragen, wenn Wärme ihn umfängt.

(Die drei Teile eines Emblems)

Die Embleme der Wallfahrtskirche „Unserer Lieben Frau“ in Hergiswald

Neben der Buchemblematis gab es im Barock auch die angewandte Form der Sinnbildkunst. Der weltweit umfangreichste und prachtvollste Emblemzyklus dieser Art schmückt die Decke der Wallfahrtskirche von Hergiswald bei Luzern. Gemalt wurde der Zyklus 1654 von Kaspar Meglinger, in dessen Werkstatt auch der Totentanzzyklus der Luzerner Spreuerbrücke entstand. Alle 321 Embleme beziehen sich mit ihren rätselhaften Symbolen und Sinnsprüchen auf Maria. Ideen, Muster und grafische Vorlagen für die Sinnbilder lieferten die damals sehr beliebten Emblembücher. Der Bilderhimmel sollte als riesiges Andachtsbuch zu lesen sein. Das Interesse für die Entschlüsselung der emblematischen Deckenbilder ging mit der Zeit verloren. Erst Mitte des 20. Jh. wandte sich eine österreichische Emblemforscherin wieder den Hergiswalder Bildern zu. 1990-1997 begann die eigentliche Wiederentdeckung des Bilderhimmels im Rahmen eines Nationalforschungsprojekts durch Dieter Bitterli. Die ihr eigene Intermedialität verleiht der Emblematis heute eine wichtige Bedeutung zwischen Mittelalter und Neuzeit.

Die Blumenmalerin Maria Sibylla Merian

Maria Sibylla Merian (1647-1717) war die Tochter des Kupferstechers und Verlegers Matthäus Merian des Älteren. Er starb, als Maria Sibylla drei Jahre alt war. Bei ihrem späteren Stiefvater, dem Blumenmaler Jakob Marell, lernte sie Malen, Zeichnen und das Kupferstechen. Schon bald machte sich Sibylla Merian einen Namen als Naturforscherin und Künstlerin. Durch ihre Beobachtungen zur Metamorphose der Schmetterlinge legte sie wichtige Grundsteine für die Entomologie. 1675 erschien von der erst 28-jährigen Sibylla Merian das „Neue Blumenbuch“, in dem sie Blumen äusserst kunstvoll und detailgetreu abbildete. Sibylla Merian führte in verschiedener Hinsicht ein weitschweifiges Leben. 1699 reiste sie mit ihrer jüngsten Tochter nach Suriname. Aus den hier gefertigten Skizzen und Studien schuf sie ihr Prachtwerk über die Flora und Fauna Surinames. Sibylla Merian war zwar zu Lebzeiten berühmt und anerkannt, sie konnte aber nicht vom Malen allein leben. Zusätzliches Einkommen erhielt sie durch Malunterricht und den Verkauf von Malutensilien sowie von Tier- und Pflanzenpräparaten aller Art.

Albrecht von Haller und die Alpenblumen

Der Berner Arzt, Anatom und Botaniker Albrecht von Haller (1708-1777) war neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ein bekannter Dichter und Literaturkritiker der Aufklärung. 1728 besuchte er mit seinem Zürcher Freund Johannes Gessner Mathematikvorlesungen bei Johann Bernoulli in Basel. Gemeinsam unternahmen beide anschliessend jene Schweizerreise, die durch Hallers Gedicht „Die Alpen“ berühmt wurde. 1736 erhielt Haller eine Professur an der neu gegründeten Universität Göttingen und legte dort einen botanischen Garten an. Als fruchtbarer Korrespondent pflegte Albrecht von Haller zeitlebens regen Briefkontakt zu anderen Wissenschaftlern, darunter auch zu Carl von Linné. Nach Haller ist unter anderem der Steinbrech, *Saxifraga halleri* benannt.

*Dort ragt das hohe Haupt am edlen Enziane
Weit übern niedern Chor der Pöbel=Kräuter hin:
Ein ganzes Blumen=Volk dient unter seiner Fahne,
Sein blauer Bruder selbst, bückt sich, und ehret ihn.*

*[Gentiana floribus rotatis verticillatis, eines der grössten
Alpen=Kräuter, und dessen Heil=Kräfte überall bekannt
sind, und der blaue foliis amplexicaulibus floris fauce
barbata, der viel kleiner und unansehnlicher ist.]*

Die Alpen, Albrecht von Haller

Blumen in Dichtung und Botanik

Der Mikroskopiker Wilhelm Friedrich Freiherr von Gleichen, genannt Russwurm

Wilhelm Friedrich Freiherr von Gleichen (1717-1783) war fasziniert von der Mikroskopie und betrieb auf seinem Schloss Greifenstein ausführliche mikroskopische Botanikstudien. Er erfand das Universalmikroskop mit 7 auswechselbaren Linsen. Von Gleichen verfasste daneben mehrere naturkundliche Werke. Seine Untersuchungen, vor allem die botanischen, fanden in der wissenschaftlichen Welt hohe Anerkennung. Nach von Gleichen ist die Farnfamilie *Gleicheniaceae* und eine ihrer Gattungen, *Gleichenia*, benannt.



1720

Der „Englische Landschaftsgarten“ entwickelt sich als begehrtes Landschaftsgemälde. Er ist eine Reaktion auf die streng geometrischen Formen des absolutistischen französischen Gartens.

Die lyrische Naturdichtung durchbricht die barocke Trennung von weltlichen und geistlichen Poemata.

Die Sprache der Dichtung verschmilzt mit der Sprache der Naturforschung.

1729

Das Gedicht „Die Alpen“ des Universalgelehrten Albrecht von Haller erscheint.

1735

Carl von Linnés Hauptwerk „Systema naturae“ erscheint.

1739

Der Jesuit Georg J. Kamel bringt die Kamelie von einer Missionsreise aus Ostasien nach Europa.

1750

Beginn der Blumisterei. Blumisten sind Pflanzenliebhaber, die sich der „Blumenzucht als Kunst“ widmen.

1753

Linné führt als klassifizierendes System die binäre Nomenklatur ein. Blumen haben nun ein Sexualleben bekommen. War die Blüte bis dahin Ausdruck von Reinheit und Schönheit, so wird sie nun als Behältnis für Geschlechtsorgane erkannt.

Botanik bedeutet in dieser Zeit: die Fülle der weltweit zusammengetragenen Pflanzen katalogisieren, sammeln und ordnen.

Schriftsteller „entdecken“ die Blumen. Die

Blütenmetapher wird als Ausdruck neu entstehender Weiblichkeitsimages begriffen.

Carl von Linné und die Grundlagen der modernen Taxonomie

Carl von Linné (1707-1778) gilt als Begründer der Pflanzensystematik. Der schwedische Naturwissenschaftler wirkte an der Universität von Uppsala. Sein Interesse galt vor allem der Botanik. Er erkannte als Erster, dass sich die Blüten, Fortpflanzungsorgane, Blütenblätter, Staubblätter und Stempel von Pflanzen als Grundlage für eine Klassifikation eignen. Das Linnésche System zur Ordnung und Benennung der Arten wird „binäre Nomenklatur“ genannt. Der erste Teil des Doppelnamens ist dabei der Name der Gattung, der zweite Teil das artspezifische Epitheton. In seiner Abhandlung „Hochzeit der Pflanzen“ benutzte Linné zur Erläuterung Vergleiche aus dem menschlichen Eheleben: „... es werden acht, neun, zehn, zwölf oder gar zwanzig und mehr Männer in demselben Bett mit einer Frau gefunden“. Solcherlei Beschreibungen erregten die Gemüter und störten unter anderem das moralische Empfinden von Goethe. Nach Linné ist das Moosröschen, die *Linnaea borealis* benannt.

Die Blumenuhr von Carl von Linné, Ursprünge der Chronobiologie

Die von Carl von Linné entwickelte Blumenuhr zeigt die Zeitbestimmung anhand der geöffneten Blüten unterschiedlicher Blumen. 1745 legte Linné diese Blumenuhr im Botanischen Garten von Uppsala an. Es heisst, dass er mit einem Blick aus dem Fenster des Arbeitszimmers auf seine „Blumenuhr“ die Zeit bis auf 5 Minuten genau ablesen konnte.

1761
Rousseaus
„Nouvelle Héloïse“
beschreibt in
bewegenden
Bildern das
empfindsame
naturverbundene
Leben. Julies
Garten wird
als Elysium
geschildert.

1763
Ende des Sieben-
jährigen Kriegs.

1766
Erste französische
Weltumsegelung
unter Kapitän
Bougainville. Die
in der Südsee
entdeckte
Bougainvillea
ist nach ihm
benannt.

1768
Weltumsegelung
von Kapitän
James Cook.
Neu gibt es
den Beruf des
„Planthunters“
(Pflanzenjäger),
er erbeutet auf
Übersee-Expedi-
tionen exotische
Blumen.

1769
James Watt
entwickelt die
Dampfmaschine,
Anfang der
Industrialisierung.

1770
Beginn der
bürgerlichen
Gartenkultur.
Epoche der
grossen Blumen-
leidenschaft.

1772
Friedrich II.
der Grosse
wird König
von Preussen.
Aufgeklärter
Absolutismus.

Aurikel sind die
beliebtesten
Floristenblumen.

Der Typ „pitto-
resker Garten“
entsteht mit
Ruinenromantik
und Gartenzierat:
Lusthäuschen,
Pavillon, Einsie-
delei, Voliere,
sturmgeknickte
Bäume.

Jean-Jacques Rousseau und die Botanik

Der in Genf geborene Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) wurde ab 1750 mit seinen Diskursen in Paris berühmt. Mit der Schrift „Du Contrat social“ stiess er allerdings auf Ablehnung, und sein Werk „Emile“ wurde sogar verbrannt. 1762 musste Rousseau Paris verlassen. Er floh ins Val de Travers und lebte bei Môtiers in einem Bauernhaus der Familie Boy de la Tour. Der Arzt empfahl ihm zur Erholung das Studium der Pflanzen in der Natur. Rousseau entdeckte auf diesen Spaziergängen die Liebe zur Botanik: „Ich verdanke mein Leben den Pflanzen nicht wirklich, aber sie haben es mir ermöglicht, im Strom des Lebens weiter zu schwimmen und nicht unterzugehen von Bitterkeit beschwert.“ Nachdem Rousseau erneut flüchten musste, lebte er 6 Wochen lang auf der St. Petersinsel im Bielersee und fühlte sich dort wie in einem botanischen Paradies. Rousseau kehrte erst 1770 nach Paris zurück. 1771-74 entstanden auf Wunsch von Madeleine Delessert-Boy de la Tour die „Lettres élémentaires sur la Botanique“ für deren Tochter. Diese neuartige und ungewöhnliche Einführung Rousseaus in die Botanik wurde ein grosser Erfolg. 1772 erhielt Julie Boy de la Tour, die Schwester Madeleines, von Rousseau das „Herbier mignon“. Die Lettres und das Herbier gehören zusammen, sie waren Geschenke an die Töchter der Familie Boy de la Tour. Die sorgfältige Aufarbeitung dieser beiden wichtigen botanischen Arbeiten Rousseaus ist Ruth Schneebei-Graf zu verdanken.

*Au lieu de ces tristes paperasses et de toute cette
bouquinerie j'emplissois ma chambre de fleurs et de foin.
Rêveries, Jean-Jacques Rousseau*

1772
In Paris erscheint
der 28. Band der
„Encyclopédie“
von Diderot und
d'Alembert.

1786
Goethe entdeckt
die „Urpflanze“.

1787
In London
wird das
erste „Curtis's
Botanical
Magazine“
herausgegeben,
es erscheint
monatlich und
existiert bis heute.

Sir Joseph
Banks führt die
Baumpäonie
aus Asien nach
England ein.

Die orientalische
Kultur beeinflusst
Kunst und
Literatur.

1789
Französische
Revolution.

Nelken
gehören zu den
beliebtesten
Blumen. Die
„Nelkenisten“
konstruieren ein
so genanntes
„Nelkenmass“,
mit dem sie die
Grösse der Blüten
bestimmen und
vergleichen.

Ausser in
Märchen
und Mythen,
erscheinen auch
in der Dichtung
vermehrt perso-
nifizierte Blumen.

1797
Erfindung der
Lithographie-
Technik,
Anwendung auch
für botanische
Illustrationen.

1799
Die Blumen sind
bereit für einen
Wechsel in ihrem
literarischen
Auftritt. Ihre
wissenschaftlich
erforschte
Sexualität bringt
sie in den Kontext
der romantischen
Liebe. Die florale
Tropologie wird
Teil einer neuen
Sensibilität.

1800
Chrysanthenen
kommen nach
Europa und
werden begehrte
Blumen.

Botanisieren ist
gesellschaftsfähig
geworden. Es
gehört zum guten
Ton, mindestens
200 Pflanzen zu
kennen.

Die Botanik
wandelt sich
von der „Magd
der Medizin“ zur
„Hofdame“.

Die Dichtung
ist geprägt von
poetischer Fülle
und lyrischer
Überschwäng-
lichkeit. Blumen
erhalten eine
erotisierte
Zeichenfunktion.

Johann Wolfgang von Goethe und die Metamorphose der Pflanzen

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) sammelte erste Erfahrungen mit Pflanzen im Garten seines Hauses am Stern. Er war leidenschaftlicher Gärtner und führte über 50 Jahre lang ein Gartentagebuch. Jeweils im August lud er ein zum Malvenfest unter die „Malvenallee“ seines Gartens. Goethe intensivierte früh seine botanischen Studien. 1777 kaufte er die Hauptwerke von Linné und 1782 las er Rousseaus botanische Briefe. Auf der Italienreise von 1786 gelang ihm die entscheidende Erkenntnis von der „Urpflanze“, der Aufeinanderfolge der Blattgestalten: „Vorwärts und rückwärts ist die Pflanze immer nur Blatt“. Als Goethe 1789 die Ankündigung einer botanischen Schrift von Christian K. Sprengel las, befürchtete er, der Botaniker könne die gleiche Entdeckung wie er gemacht haben, und beeilte sich mit der Niederschrift seines eigenen „botanischen Werkchens“. Goethes „Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären“ erschien 1790 und machte ihn zum Begründer der Vergleichenden Morphologie. Mit dem 123 Paragraphen umfassenden Werk begann Goethe eine neue Laufbahn, es war seine erste naturwissenschaftliche Publikation. Nach Goethe ist die *Goethea*, eine Gattung der Malvengewächse benannt.

*Alles ist Blat. Und durch diese Einfachheit
wird die grösstmögliche Mannigfaltigkeit möglich.
Johann Wolfgang von Goethe*

Die Angiospermenblüte

Blüten sind bei den Samenpflanzen die Organe der geschlechtlichen Fortpflanzung. Die typische Angiospermenblüte besteht aus der Blütenhülle, den Staubblättern und den Fruchtblättern. In der Metamorphoseschrift war Goethes wichtigste Entdeckung, dass nicht nur die grünen Laubblätter, sondern auch Teile der Blüte einander im Prinzip gleichen und dass Früchte ebenfalls aus blattartigen Organen aufgebaut sind.



1804
Gründung
der „Royal
Horticultural
Society“ in
London.

Alexander
von Humboldt
schickt die
erste Dahlie
aus Mexiko

nach Berlin.
Dahlien werden
die Lieblings-
blumen von
Jeremias
Gotthelf.

Christian Konrad Sprengel, Begründer der Blütenökologie

Der Botaniker und Theologe Christian Konrad Sprengel (1750-1816) war Rektor am Gymnasium Spandau. 1789 setzte seine Ankündigung einer neuen botanischen Schrift Goethe unter Druck, die Metamorphosenlehre zu veröffentlichen, weil er ähnliche Forschungsergebnisse befürchtete. Die Angst war unbegründet, denn Sprengel arbeitete an einem anderen Thema, er untersuchte die Bestäubung von Blüten und die Wechselbeziehungen von Pflanzen und Insekten. Sprengel gab sein Werk „Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen“ 1793 heraus und wurde damit Begründer der modernen Blütenökologie. Zeitlebens blieb ihm die Würdigung seiner aufsehen erregenden Grundlagenforschung versagt. Erst Charles Darwin verschaffte ihm viele Jahre später die verdiente Anerkennung.

Alexander von Humboldt, Begründer der Pflanzengeographie

Der Naturforscher Alexander von Humboldt (1769-1859) setzte sich mit seinen wissenschaftlichen Vorstellungen von den botanischen Systematikern seiner Zeit ab. Er orientierte sich nicht an den Fortpflanzungsorganen der Pflanzen, sondern an deren charakteristischen Wuchsformen. Humboldt hatte ein transdisziplinäres Wissenschaftsverständnis, er suchte auch in der Botanik die ganzheitliche Wahrnehmung und grössere Zusammenhänge. Seine Pflanzengeographie führt von der Physiognomik der Pflanzen zu einer Physiognomie des „landschaftlichen Vegetations-Charakters“. Humboldts Naturbeschreibungen gleichen dabei in ihrer Ästhetik der Landschaftsmalerei. Mit seinem Reisegefährten, dem Botaniker Aimé Bonpland, unternahm Humboldt ausgedehnte und strapaziöse Forschungsreisen nach Südamerika. Nach Humboldt ist unter anderem die *Lilium humboldtii* (Humboldt-Lilie) benannt.

Goethe, Christiane Vulpius und die Blumen

Christiane Vulpius und die Blumenwelt der Weimarer Zeit

Christiane Vulpius (1765-1816) lernte mit 23 Jahren ihren zukünftigen Ehemann Johann Wolfgang von Goethe beim Spazieren im Park kennen. Dem 39-jährigen Goethe gefiel die natürliche Art der jungen Frau. Christiane arbeitete damals als Blumenbinderin in der „Fürstlich privilegierten Blumenfabrik zu Weimar“ von Friedrich Justin Bertuch. Obwohl das ungleiche Paar der Weimarer Gesellschaft deutlich missfiel, hatte die Liebe der

beiden Bestand. Mit Christiane, die er zärtlich „mein Blütenherz“ nannte, konnte Goethe seine Gartenleidenschaft teilen. Von den Reisen brachte er Blumenzwiebeln heim und liess für Christiane eine elegante „Blumen-Commode“ mit vielen kleinen Schubladen für die Sämereien anfertigen. Weil er fand, dass Frauen mehr Verständnis für Poesie als für „abstrakte Gärtnerei“ aufbrächten, setzte Goethe 1798 seine „Metamorphose der Pflanzen“ in Verse um. Friedrich Schiller veröffentlichte die Elegie in seinem *Musen-Almanach*. Zum 25. Jahrestag ihrer Beziehung schrieb Goethe 1813 seiner Frau zu Ehren das Gedicht „Gefunden“, in dem er sie als das „Blümchen“ verewigte.

Die Metamorphose der Pflanzen
Elegie, 1798

*Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt
Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.
Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. O könnt' ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort!
Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweise geführt, bildet zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
Stille befruchtender Schoss hold in das Leben entlässt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zärtlichsten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach schlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung;
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild.
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt sich,
Ausgebildet, du siehst's, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile,
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebes frei und unendlich zu sein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
Mässiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefässe,*



Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse gedrängt, entscheidet der bergende Kelch sich,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entlässt.
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung,
Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.
Immer staunst du aufs neue, sobald sich am Stengel die Blume
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung;
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtlichsten Formen,
Zwifach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schliesst die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,
Dass die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge
Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entspross,
Freundschaft sich mit Macht aus unserm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unserm Gefühlen geliehn!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschauen
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Johann Wolfgang von Goethe

Das Seidenblumen-Atelier

Im 18. Jh. entstanden in Frankreich die ersten „Ateliers de fleuriste“ zur Fertigung von „immerblühenden“ Blumen. Möglichst naturgetreu wurden in Handarbeit aus kostbaren Stoffen zarte Seidenblumen für die Galanteriewarenhändler hergestellt. Auffallende und originelle Besätze, Miedersträusse und Busenschmuck waren ein unverzichtbarer Bestandteil der Damenmode des 18. und 19. Jh. Während der Krinolinenzeit gehörte eine üppige Kunstflora zur Ausstattung von Kleidern, Hüten und Taschen. Schon die Encyclopédie von Diderot und d’Alembert beschrieb das Metier des „Fleuriste artificiel“. In den Seidenblumen-Ateliers wurden nach dem Appretieren, Ausstanzen und Einfärben zarter Stoffe die einzelnen Blumenblätter mit Brenneisen geformt und anschliessend zu einer flauschigen Blüte zusammengefügt. Die Kunstblumenherstellung, das so genannte „blümeln“, dauerte von November bis Mai. In der Zwischensaison arbeiteten die Fleuristes häufig als „Plumiers“, die anstelle von Seidenblumen mit Federn dekorativen Kleiderschmuck herstellten.



Blau Blume

Die blaue Blume der Romantik

Novalis, eigentlich Georg Friedrich Freiherr von Hardenberg (1772-1801), war neben seiner Tätigkeit als Bergbauingenieur in der Saline zu Weissenfels ein bedeutender Dichter der deutschen Frühromantik. Zusammen mit seinem Freund Friedrich Schlegel entwickelte er das Fragment zu einer spezifisch romantischen literarischen Kunstform. 1800 begann Novalis mit der Niederschrift des „Heinrich von Ofterdingen“. Der Roman behandelt als zeittypisches Thema die Erlösung der Welt durch die Kraft der Poesie. Die Titelfigur Heinrich sieht in einem Traum die „hohe, lichtblaue Blume ... die ihn mit ihren breiten, glänzenden Blättern berührte“. Mit dieser Sequenz wurde die „blaue Blume“ zum zentralen Symbol der Romantik. Sie ist weder Blume noch Mensch, sondern beides, und verkörpert die Sehnsucht, die Liebe und das metaphysische Streben nach dem Unendlichen.

*... die Blütenblätter zeigten einen blauen ausgebreiteten Kragen, in welchem ein zartes Gesicht schwebte.
Heinrich von Ofterdingen, Novalis*

Philipp Otto Runge (1777-1810) gilt als einer der wichtigen deutschen Maler der Romantik. Runge und Novalis sind sich persönlich nie begegnet, sie zeigen aber eine starke Wesensverwandtschaft in ihren Werken. Sowohl in Hardenbergs Fragmenten als auch in Runges

1798
Friedrich Freiherr von Hardenberg veröffentlicht sein Fragment „Blütenstaub“ unter dem Pseudonym „Novalis“.

Die Blumensehnsucht von Novalis ist kein isoliertes Phänomen, mystische und traumhafte Blumen sind in dieser Zeit ein gängiger Topos der deutschen Literatur.

Die Romantik zeichnet das Bild der Frau idealisierend und erhöhend als „der Menschheit Blume“.

um 1800
Der städtische Lebensraum wird immer enger, „Fenstergärten“ entstehen.

Biedermeiersträusse kommen in Mode. Wohnräume werden beduftet durch das Aufstellen von „Potpourris“ mit getrockneten Blüten.

1812
Russlandfeldzug Napoleons.

1815
Der Landschaftskünstler Fürst Hermann von Pückler-Muskau legt in der Oberlausitz den grössten europäischen Landschaftspark englischen Stils an.

1834
Erfindung Ward'scher Kasten: ein geschlossenes Glasgefäss für den Überseetransport lebender Pflanzen.

Hyazinthen sind beliebte Biedermeier-Blumen. In Berlin werden ornamentale Hyazinthenfelder angelegt, die man auf Aussichtsgeländen bewundern kann.

1836
Heine prägt den Ausdruck „blaue Blume“ als Sinnbild für die Romantik.

1848
Durch die Sikkim-Expeditionen von Sir Joseph Dalton Hooker wird das „Rhododendron-Fieber“ ausgelöst.

Arabesken haben die Blumen einen hohen Transzendentalwert. Die Blume als Zeichen des paradiesischen Allzusammenhangs bildet den Ausgangspunkt für Runges künstlerisches Schaffen.

*Wir werden zuletzt selbst zu einer grossen Blume.
Philipp Otto Runge*

Raum 4

„Die Sprache der Blumen“

Selam - die Ursprünge der „Sprache der Blumen“

Die Dichterin Lady Mary Wortley Montagu (1689-1762) war eine farbige Persönlichkeit ihrer Zeit. 1717 wurde ihr Gatte englischer Botschafter in der Türkei und sie zog mit ihm nach Konstantinopel. Wortreich und mit zahlreichen Briefen berichtete die Montagu ihren daheim gebliebenen Freundinnen von den Sitten im Osmanischen Reich. In wohlhabenden europäischen Kreisen war der Orient anfangs 18. Jh. in Mode gekommen, die Schilderungen von Lady Montagu fanden deshalb grosse Beachtung. Im Brief vom 16. März 1717 beschreibt sie den Gebrauch einer Geheimsprache für Liebende, den so genannten „Selam“. Mit dieser „Sprache der Dinge“ sollen die Mädchen im Harem ihrem Liebhaber Nachrichten nach draussen geschickt haben. Bedeutungsvolle Objekte wurden in einem Tuch zusammengebunden versandt und der Empfänger konnte aufgrund des Selam die Mitteilung verstehen. Aus der „Sprache der Dinge“ entwickelte sich im 19. Jh. die „Sprache der Blumen“. Im Kontext der romantischen Liebe erhielten verschiedene Blumenarten sentimentale Bedeutungen, mit denen Liebende galante Botschaften austauschten. Der Selam wurde zu einem Gefühls-Alphabet der Blumenarten, der Blumenfarben und der Kunst, die Blumen in bedeutungsvoller Weise zu arrangieren.

*Pul: derdime derman bul
a jonquil: Have pity on my passion.
Lady Montagu*

1862
Alexander von
Humboldts
„Kosmos“
erscheint, eine
fünfbändige
Gesamtschau
der wissen-
schaftlichen
Weiterforschung.



Florierende Blumensprachen-Almanache

Nach dem Erfolg von Linnés botanischen Werken umgab eine vibrierende florale Sensibilität das Gesellschaftsleben des 19. Jh. Mit der Entdeckung, dass Blüten sexuelle Organe sind, wurde den Blumen ein Ausdrucksvermögen für menschliche Gefühle und Leidenschaften zugesprochen. Die Blumenfreudigkeit vermischte sich mit der orientalischen Geheimsprache „Selam“ zum Brauchtum der sentimental Blumenbücher. „Le langage des fleurs“ von Charlotte de la Tour gilt als das erste offizielle Werk zur Blumensprache, es erschien 1819 in Paris. Bei dem Buch handelte es sich um eine systematische Auflistung von 272 Blumenbedeutungen und den dazu gehörigen Erklärungen. „Die Sprache der Blumen“ ist eine konstruierte Sprache mit nur wenigen Referenzen ausserhalb ihrer selbst. Jeder Blume wurde eine kodierte Botschaft zugewiesen und die Konfiguration dieser Blumen war die Syntax der Sprache. Da diese Sprache sehr schwerfällig zu bedienen ist, gilt sie eher als Frivolität denn als Kommunikationsmittel. Trotzdem waren die hübschen Blumen-Almanache ausserordentlich beliebte Geschenke und wurden intensiv produziert. Sie lagen für den sentimental Salongebrauch auf, um die vorwiegend weiblichen Leserinnen an trüben und langweiligen Nachmittagen zu unterhalten.

1819

„Le langage des fleurs“ von Charlotte de la Tour erscheint in Paris als erstes sentimentales Blumenbuch. Es handelt sich um eine Auflistung von 272 Blumenbedeutungen mit entsprechenden Erklärungen.

In französischen Grossstädten verkaufen Blumenmädchen (boutonnières) einzelne Blumen und kleine Bouquets fürs Knopfloch.

Gartenbücher, -magazine und -kataloge finden grossen Zuspruch.

1820

Mit Henry Phillips „Floral Emblems“ kommt die Blumensprache nach England.

1821

Diktionäre zur „Sprache der Blumen“ werden intensiv produziert.

Die Blumenmetamorphosen in Literatur und Kunst changieren zwischen Naturhaftigkeit, Satire, Trivialität und exzessiver Künstlichkeit.

Üppige Blumenmotive prägen die Inneneinrichtungen der Häuser.

1837

In Zürich entsteht der erste Botanische Garten auf dem Bollwerk zur Katz.

Daguerre erfindet die Fotografie.

1841

Justus Liebig entwickelt den Kunstdünger.

Eklektischer Gartenstil: auffällig gestaltete Blumenbeete in kontrastreichen Farben mit prägnanten Mustern. Der Garten ist Ornament des Hauses.

Die Zurschaustellung möglichst vieler Blumen ist wichtig. Blumenteppeiche mit einjährigen Pflanzen sind Mode.

1850

Städtische Blumenkioske und Blumenmärkte kommen auf.

Seidenblumen-Ateliers eifern der natürlichen floralen Pracht nach.

1851

Neue Stahlkonstruktionen ermöglichen grossflächige Glasbauten. In London eröffnet die Weltausstellung mit dem „Crystal Palace“ von Paxton, der als Gartenarchitekt Erfahrungen mit Gewächshäusern hatte.

Wintergärten und Gartenhäuser werden beliebte Nachfolger der Orangerien. Die Bibliotheken und Salons dringen damit in den Garten vor.

*... Von abertausend Blüten
Ist es ein bunter Strauss,
Von englischen Gemüthen
Ein vollbewohntes Haus;
Von buntesten Gefiedern
Der Himmel übersät,
Ein klingend Meer von Liedern,
Geruchvoll überweht ...*

*West-östlicher Divan,
Johann Wolfgang von Goethe*

Ernst Kreidolf, Der Gartentraum, Neue Blumenmärchen

Ernst Kreidolf (1863-1956) war Grafiker und Lithograph. Nach einem Nervenzusammenbruch zog er sich zur Erholung aufs Land zurück. Bei langen Beobachtungen im Wald wurde er aufmerksam auf „die Welt im Kleinen“. Diese Natureindrücke legten den Grundstein für seine späteren Bilderbücher auf dem Höhepunkt seines Schaffens.

Die „Sprache der Blumen“ bei Honoré de Balzac

Das populärkulturelle Phänomen der „Langage des fleurs“ fand auch Eingang in die gehobene Literatur. Sowohl Gustave Flaubert wie auch Honoré de Balzac (1799-1850) hatten profunde Kenntnis davon, Balzac nannte die Blumensprache eine „Symphonie von Blumen“. In seinem 1835 erschienenen Roman „Le lys dans la vallée“ (Die Lilie im Tal) setzte Balzac das Motiv der Sprache der Blumen besonders wirkungsvoll um. Erzählt wird die Liebesgeschichte zwischen dem jungen Félix de Vandenesse und der verheirateten, tugendhaften Madame de Mortsauf, welche für ihn die „Lilie“ ist. Die stürmische Leidenschaft des jugendlichen Félix steht der Zurückhaltung seiner geliebten Henriette gegenüber. Félix versucht Henriette mit Hilfe der Blumensprache für sich zu gewinnen. Er schenkt ihr bedeutungsvolle bunte Blumenbouquets als duftende Liebesgedichte, gebunden und geschrieben in der „Sprache der Blumen“.

*... et retrouverai pour elle une science perdue en Europe
où les fleurs de l'écritoire remplacent les pages écrites en
Orient avec des couleurs embaumées.*

Le lys dans la vallée, Honoré de Balzac



Die Blumensprache wird parodiert

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. überbordete der Gebrauch der sentimental Blumenbücher und kritische Stimmen machten sich bemerkbar. Der französische Illustrator und Karikaturist J.J. Grandville (1803-1847) begann die Blumensprache in seinen Zeichnungen auf verspielte Weise zu parodieren. Grandville, eigentlich Jean Ignace Isidore Gérard, „beseelte“ die Blumen. Mit seinen Darstellungen sylphidenähnlicher Blüten-Figurinen wies er sarkastisch auf zwielichtige Tendenzen der Zeit hin. Walter Benjamin zu Grandvilles Stil: „Er stempelt diesen reinen Naturkindern das Sträflingsbrandmal der Kreatur, des Menschengesichts mitten in die Blüte hinein.“ Die blumengarnierten Nymphen Grandvilles waren als Luxus-Modelle Vorläuferinnen der damals im Entstehen begriffenen Modereklame.

*Mich dünkt die Pflanzen und die Tiere,
Sie lügen jetzt wie jedermann.
Heinrich Heine*

Raum 5

Les fleurs du mal

Les fleurs du mal - die Blumen des Bösen

Charles Baudelaire (1821-1867) suchte nach schwieriger Kindheit und Jugend Zuflucht in der Pariser Bohème. In dieser Zeit lebte er vorwiegend von seinem Einkommen als Feuilletonist und betätigte sich 1848 aktiv an der Februarrevolution. Nach Beendigung seiner politischen Phase wendete er sich den Werken

1835
Théophile Gautier,
Schriftsteller
und Haupt-
repräsentant
der Pariser
„Bohème“,
entwirft die
Theorie des „l'art
pour l'art“.

um 1850
Aus den so
genannten
„Armengärten“
entsteht auf
Initiative von
Daniel Gottlob
Moritz Schreber
die Kleingar-
tenbewegung
(Schrebergärten).

1857
Charles
Baudelaire
widmet Gautier
„Les fleurs du
mal“. Zwei
Wochen nach
dem Erscheinen
beginnt die Straf-
verfolgung gegen
Baudelaire wegen
Gotteslästerung
und Beleidigung
der öffentlichen
Moral.

1859
Darwin
veröffentlicht die
Evolutionstheorie.

1861
Zweite Fassung
von „Les fleurs
du mal“ mit
32 weiteren
Gedichten. Von
nun an wird die
idealisierende
Geschichte
der Blumen-
vorstellung in
der Literatur
diskontinuierlich
und reißt hier ab.

1870
„The wild
garden“ von
William Robinson
begründet
die Idee des
Naturgartens.

1879
Thomas A.
Edison baut die
erste Glühlampe.

von Edgar Allan Poe und Théophile Gautier zu. Ab 1840 arbeitete er an einer Gedichtsammlung, die er 1857 unter dem Titel „Les fleurs du mal“ herausgab. Mit diesem Werk wurde Baudelaire Wegbereiter der modernen europäischen Lyrik und einer der grössten Neuerer der Literaturgeschichte, obwohl er dabei ein Erbe der Romantik blieb. Eine jahrhundertealte Tradition, die die Blumen mit feierlichen Haltungen zur Natur und zur Liebe besetzt hatte, zerbrach. Baudelaire verlieh den Blumen in „Les fleurs du mal“ eine neue Ästhetik mit dem Glamour des Negativen. Seine Blumen waren nicht mehr durchsetzt von euphorischen und idealisierenden Vorstellungen, sondern sie verkörperten Mutlosigkeit, Trauer, Melancholie und grosstädtischen Ennui.

„Les fleurs du mal“ widmete Baudelaire Théophile Gautier (1811-1872), seinem Literatenfreund aus der Zeit der Pariser Bohème. Auch in Gautiers Werken sind Blumen bedeutungsvoll und beredt: „Chaque fleur est une phrase“. Die Gedichtsammlung „Émaux et camées“ von Gautier war Vorbild für die Lyrikergeneration der „Parnassiens“.

*Je suis le spectre de la rose.
Théophile Gautier*

Die Blumen der Symbolisten

Von 1890 bis 1920 entstand in Frankreich die literarische Richtung des Symbolismus, die sich explizit vom Naturalismus distanzierte und in der strengen Form der Lyrik ihre stärkste Gattung fand.

Paul Verlaine (1844-1896) nannte sich selbst einen „poète maudit“. Er war früh dem Alkohol verfallen und gehörte zu den Bohèmes der untersten Sorte. Verlaines erste Gedichtsammlung „Poèmes saturniens“ ist noch von „Parnasse“ geprägt, steht aber schon

1888
Ernst Rudorff
führt den Begriff
„Naturschutz“ ein.

Reformbewegungen fordern
„Zurück zur Natur“. Siedlungsexperimente wie der Monte Verità und Gartenstädte wie Hellerau sind eine Folge der Lebensreform.

Sonnenblumen gehören zum

äusserlichen Kennzeichen eines Dandy.
Oscar Wilde trägt sie am Revers.

1895
Wilhelm C. Röntgen veröffentlicht seine Arbeit über die Röntgenstrahlung.

1896
In München erscheint die illustrierte Kulturzeitschrift „Die Jugend“, nach ihr ist der „Jugendstil“ benannt.

Das Naturornament, die florale und tierische Formen aufnehmende Dekoration, wird Teil einer neuen visuellen Kultur,

die sich breiteren Gesellschaftsschichten vermittelt.

„Floragärten“ kommen in Mode: es sind prachtvolle geschmückte Parkanlagen mit Wintergärten, in denen Blumen eine bevorzugte Rolle spielen.

1916
Albert Einstein schliesst die allgemeine Relativitätstheorie ab.

unter dem Einfluss der „Fleurs du Mal“. Die Baudelaireschen Motive sind hier ins Zarte und Spielerische aufgelöst. 1872 ging Verlaine eine leidenschaftliche Liebesbeziehung mit dem 17-jährigen Arthur Rimbaud ein. Als dieser sich von ihm trennen wollte, gab Verlaine zwei Schüsse auf ihn ab. Nach der Haftentlassung gelang es Verlaine trotz mehrerer Versuche nicht mehr, sich eine neue Existenz aufzubauen.

Der junge Arthur Rimbaud (1854-1891) nahm 1871 am Aufstand der Pariser Kommune teil. Im gleichen Jahr begann der 17-Jährige eine Liebesbeziehung mit dem 10 Jahre älteren Paul Verlaine und experimentierte ebenfalls mit Drogen und Alkohol. Nach seiner Schussverletzung durch Verlaine sah er diesen nie wieder. 1873-1875 arbeitete Rimbaud an den „Illuminations“ und hörte daraufhin mit 21 Jahren auf zu schreiben. In seinen Gedichten begegnete er der althergebrachten Blümchenpoesie zeitweise mit grausigem Sarkasmus.

*Et les Violettes du Bois,
Crachats sucrés des Nymphes noires!
Ce qu'on dit au poète à propos
des fleurs, Arthur Rimbaud*

*Und die Waldveilchen,
gezuckerte Spucke schwarzer Nymphen!*

Stéphane Mallarmé (1842-1898) war befreundet mit Verlaine und kannte Rimbaud. Ab 1877 veranstaltete er in Paris seine legendären „Mardis“ (Dienstagstreffen), bei denen er junge Dichter wie Joris-Karl Huysmans, Paul Valéry, André Gide, Oscar Wilde, W.B. Yeats, Rainer Maria Rilke und Stefan George empfing. Mallarmé sah sich als Vertreter einer „poésie pure“, er gilt als der Symbolischste unter den Symbolisten. Aber sein Kunstbegriff war zu anspruchsvoll, als dass er ihm erlaubt hätte, viel zu schreiben. Sein Oeuvre umfasst knapp 60 Versgedichte, dazu einige Prosagedichte, Aufsätze und Artikel.



Blumen der Dekadenz

Joris-Karl Huysmans (1848-1907) gehörte ebenfalls zum Kreis der französischen Symbolisten und nahm an den literarischen Dienstagstreffen bei Mallarmé teil. Mit „A rebours“ (Gegen den Strich) gelang ihm 1884 der literarische Durchbruch, das Werk wurde zur „Bibel der Dekadenz“ erklärt. Die Handlung des Romans kreist um die Figur des jungen neurotischen Adligen Des Esseintes, der sich in sein Haus zurückzieht und sich dort in einem künstlichen Paradies dem Ästhetizismus und Mystizismus hingibt. Der dekadente Des Esseintes interessiert sich für ausgefallene Blumen: für das wuchernde „Blumengesindel“ der Armenviertel ebenso wie für artifizelle Blumen oder fleischfressende Treibhausblumen.

*Nach den künstlichen Blumen, die die echten nachäfften,
wollte er natürliche Blumen, die die falschen nachahmten.
A rebours, Joris-Karl Huysmans*

Stefan George (1868-1933) reiste als 20-Jähriger nach Paris und liess sich dort von Mallarmé und dessen Dichterkreis beeinflussen. Er adaptierte in der Folge den französischen Symbolismus für die deutsche Sprache. Die Gedichtbände „Hymnen, Pilgerfahrten, Algabal“ schrieb George ganz im Zeichen des „l'art pour l'art“ von Gautier und Baudelaire. Seine Texte erschienen in auffälliger Gestaltung, konsequenter Kleinschreibung und mit eigener Drucktype. In dieser Zeit gab George in priesterliche Gewänder gekleidet spezielle Lesungen vor ausgesuchtem Hörerkreis. Im unterirdischen Reich von Georges Gedicht „Algabal“ gibt es keine natürlichen lebenden Pflanzen. Die „dunkle schwarze blume“, die Algabal dort züchtet, ist Inbegriff der Selbstnegation des Naturschönen.

*mein garten bedarf nicht luft und nicht wärme.
Stefan George*

Die Blumen des Phantasten

Paul Scheerbart (1863-1915) war ein Schriftsteller der phantastischen und skurrilen Literatur. 1892 gehörte er zu den Mitbegründern des „Verlags deutscher Phantasten“. Scheerbart hatte am Zeitgeschehen viel zu kritisieren und sagte über sich selber: „Ich bin aus Wut Humorist geworden, nicht aus Liebenswürdigkeit“. Wegen seiner Alkoholprobleme litt Scheerbart unter finanziellen Schwierigkeiten. Er hielt sich in der Berliner und Münchner Künstlerszene mit Schreiben und Zeichnen über Wasser. Als Utopist träumte er von gläsernen Städten im All. Scheerbart publizierte Aufsätze über Glasarchitektur, die in Architektenkreisen Aufmerksamkeit erregten und vor allem die Bauten von Bruno Taut beeinflussten. Auch in seiner Novelle „Flora Mohr“ beschrieb und zeichnete Scheerbart eine zarte Glasblumenwelt.

*... eine phantastische Glasblumenwelt
Paul Scheerbart*

Curtis's Botanical Magazine

Der Apotheker William Curtis (1746-1799) unterrichtete nach seinem Studienabschluss Pflanzenkunde für Lehrlinge im Londoner Chelsea-Garten. Nachdem er später drei botanische Gärten

aufgebaut hatte, wollte Curtis eine Zeitschrift herausgeben, welche die Besucher dieser Gärten jeweils botanisch auf dem Laufenden halten sollte. Am 1. Februar 1787 konnte er die erste Ausgabe seines „Botanical Magazine“ publizieren, das anschliessend monatlich erschien. Die Kombination des Magazins von wissenschaftlicher Botanik und Blumenliebhaberei stiess auf grosses Interesse. Curtis beauftragte botanische Künstler für das Abzeichnen der Pflanzen, und etwa 30 Angestellte waren in der Folge damit beschäftigt, die Stiche zu kolorieren. Das Curtis's Botanical Magazine erscheint in ununterbrochener Reihenfolge bis auf den heutigen Tag.

Charles Darwin und die Orchideen

Mit Blumen beschäftigte sich als Wissenschaftler und Dichter bereits Erasmus Darwin, der Grossvater des berühmten britischen Naturforschers. Sein Enkel Charles Darwin (1809-1882) folgte ihm auf dessen naturwissenschaftlichen Spuren. Er nahm 1831 an der 5-jährigen Expedition der HMS Beagle teil, um die Küstenlinie Südamerikas zu kartieren. Nach seiner Rückkehr bemerkte Darwin beim Analysieren der gesammelten Stücke Ähnlichkeiten zwischen Fossilien und noch lebenden Tieren in der gleichen geografischen Region. Er forschte weiter an diesen Entwicklungsfragen und konnte 1858 seine revolutionäre Evolutionstheorie unter dem Titel „Ursprung der Arten durch Mittel der natürlichen Selektion oder die Erhaltung bevorzugter Rassen im Kampf um das Leben“ veröffentlichen. In der Botanik interessierte sich Darwin besonders für die enorme Vielfalt der Orchideenblüten, die er als Anpassung an die Bestäuber verstand. Er verglich den Erfolg von Selbst- und Fremdbestäubung bei Orchideen und kam zum Schluss, dass die Fremdbestäubung in den allermeisten Fällen vorteilhafter sei. Nach Darwin wurde die Gruppe der *Darwin-Tulpen* benannt.

Blumen und Krieg

1940

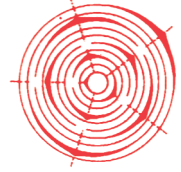
Rafael Alberti, Del pensamiento en un jardín, 1940

Zwischen Nelke und Schwert: Rafael Alberti (1902-1999) war der letzte und populärste Vertreter der legendären spanischen Dichtergeneration von 1927. Seit 1930 Mitglied der Kommunistischen Partei und Verfechter der Republik im Bürgerkrieg, lehrte er „die öffentliche Nützlichkeit der Dichtung“ (Pablo Neruda) im politischen Engagement seiner „poesia civil“.

[...]

Höre es, Levkoje,
um es gleich dem Heliotrop zu erzählen;
bleich war meine Mutter, und karmesinrot,
als man sie mir unter einer Schwarzpappel begrub.

Beug dich ins Gras, Kletterranke,
Denken ohne Zaum,
Zügle!
Zügel!
Ganz Ohr ist die Lilie
und der brünette Amaranth.



Hart ist die Erde und hartnäckig,
hart die Haut der Zeit auf die wir treten;
hart was so die Stirn durchleuchtet,



hart das Blut unter der Rinde
des Herzens; so, was wir träumen;
hart das Ungewisse und hart die Gewissheit.

In mir tritt die Hacke in Erscheinung,
aus eigener unmittelbarer Bewegung,
nicht gerufen von meiner auferlegten Einsamkeit.

Da du mich hältst, brich, spalte, durchschneide
die Wurzeln, durchwühle den Grund,
und begraben, begraben, darauf kommt es an!

Begraben! Frischen Regen aufs Vergessen,
der Mensch darf keine Elegie sein
noch aus der Sonne einen verblichenen Stern machen.

Auch wenn der Todesschmerz, den seine
klare Vergangenheit ihm auferlegt,
ihn die ausgegrabenen Knochen krachend ausreisst,

schliesst auch die Hacke beim Begraben
in augenblicklichem Ersticken dämpfend
den harten Ton für den fliehenden Lorbeer ein.

Graben, graben, und grabend grünen!

[...]

Vom Denken an einen Garten,
Rafael Alberti, 1940
Übersetzt von Curt Meyer-Clason

Raum 6

Der blühende Weissdorn von Marcel Proust

1913

Blühende Weissdornhecken

Mit „Combray“ beginnt das grosse Romanwerk „A la recherche du temps perdu“ von Marcel Proust (1871-1922). Die Beschreibung von Prousts Welt erhält hier bereits ihre charakteristische Färbung: die Zeit, die Erinnerung, die Liebe. Vor allem in den ersten Büchern der Recherche sind die Blumen auffällig zahlreich und duftend vertreten. Der Weissdorn hat für den jungen Marcel eine besondere Bedeutung. Er blühte während der Maiandacht auf dem Kirchenaltar und wird von da an beim Autor zum Sinnbild für in weiss gekleidete liebesbereite Mädchen. Künftig gerät Marcel beim Anblick des blühenden Weissdorns geradezu in Ekstase. Die erblühende Weissdornhecke wird in der Recherche beispielhaft für die Erfahrung einer Natur, die sich aus einem Ding in reine Erscheinung verwandelt.

*Ich erinnere mich, dass ich bei der Maiandacht
angefangen habe, den Weissdorn zu lieben.
Combray, Marcel Proust*

Raum 7

Mein Geranienfrieden

2006



„Mein Geranienfrieden“

Die russische Lyrikerin Olga Martynova (*1962), geboren in Dudinka/Sibirien, aufgewachsen in Leningrad, lebt seit 1991 in Frankfurt a.M. In der Erzählung „Mein Geranienfrieden“ schildert die Autorin die Erinnerungen an ihre Kindheit in einer Petersburger Dreizimmerwohnung. Geranien waren damals ein Sinnbild für das gesamte Spiessbürgertum. Olga Martynova beschreibt mit ihrer Geschichte, wie man Vorurteile überwinden, beziehungsweise mit den Geranien wieder Frieden schliessen kann.

*Bei uns war das die Geranie.
Olga Martynova*

Blütendüfte

Der Duft als Sprache der Blumen

Die Sprache der Blumen, die sich in den Farben, der Formenvielfalt und in den Düften von Blüten äussert, ist nicht symbolhaft gemeint. Die „eigentliche“ Sprache der Blumen spricht eine deutliche unverkennbare Sprache. Denn Blumen blühen nicht primär zur Freude der Menschen, sondern Blumen blühen, weil sie ihre Art erhalten möchten. Dass Blumen chemische Stoffe produzieren, die andere Arten sowohl fern halten als auch anlocken, erklärt sich durch das existenzielle Faktum pflanzlichen Lebens: die Unbeweglichkeit. Die Blumen müssen Tiere dazu bringen, sie und ihre Gene durch die Gegend zu transportieren. Um deshalb die richtigen Bestäuber auf sich aufmerksam zu machen, verfügen Blumen über entsprechende auffällige Reizmittel. Die Anlockung findet auf der visuellen Ebene durch die Farbgebung, Musterung und das Formenspiel der Blüten statt. Im olfaktorischen Bereich locken die Blumen mit verschiedensten Düften die passenden tierischen Bestäuber an.

Orchideen und ihre Düfte

Die Blütendüfte von Orchideen sind besonders vielfältig, die Duftpalette reicht von lieblich-süß über aromatisch-blumig bis hin zu modrigem Pilzgeruch. Dem blütenbiologischen Prinzip folgend sind auch die angesprochenen tierischen Bestäuber vielfältig: bei den Orchideen kommen mit Ausnahme der Fledermaus-Blüten alle Blütentypen vor, das heisst Nachtfalter-Blüten, Aasfliegen-Blüten, Bienen-Blüten, Tagfalter-Blüten und Vogel-Blüten. Es gibt sogar Orchideenarten, die mit den Farben, Formen, Musterungen und Düften ihrer Blüten die Sexualpartner der jeweiligen tierischen Bestäuber imitieren können.

Der Chemiker Roman Kaiser ist Spezialist für Pflanzendüfte und hat sich insbesondere auch mit dem Erfassen von Orchideendüften beschäftigt. Per Zeppelin sammelte er die Orchideendüfte unter anderem in den Wipfeln von Urwaldriesen. Mit einer kleinen Pumpe wird dabei die duftbeladene Luft der Orchideenblüte durch ein Adsorptionsröhrchen gezogen. Zurück im Labor können die aufgesammelten Düfte durch ein Lösungsmittel wieder aus dem Mikrofilter herausgelöst, aufgetrennt und analysiert werden. Nach Roman Kaiser ist die Orchideenart *Coryanthes kaiseriana* benannt.

WIR DANKEN

Annemarie Bucher, Zürich
Atelier Legeron, Paris
bambola, Jakob Schlaepfer, St. Gallen
Bibliothek Institut für Systematische
Botanik Universität Zürich
Dieter Bitterli, Luzern
Dekanat Vetsuisse, Veterinärana-
tomische Sammlung, Zürich
Bernhard Duss, St. Gallen
Peter R. Enz, Zürich
ETH-Bibliothek, Zürich
Egon Fässler, Zürich
Urs-Beat Frei, Zug
Givaudan Schweiz AG, Dübendorf
Christoph Gossweiler, Strengelbach
Grün Stadt Zürich
Robert Hunger-Bühler, Zürich
Heimatmuseum Rapperswil
Roland Inauen, Appenzell
Felix Philipp Ingold, Romainmôtier
Institut für Systematische Botanik Universität Zürich
Urs Jenny, Horgen
Roman Kaiser, Dübendorf
Hildegard Elisabeth Keller, Zürich
Peter Linder, Zürich
Olga Martynova, Frankfurt a.M.
Paul Michel, Zürich
Muséum d'histoire naturelle de la Ville de Genève
Reto Nyffeler, Zürich
Peter Peisl, Effretikon
Rosenmuseum, Steinfurth
Rolf Rutishauser, Zürich
Ruth Schneebeili-Graf, Kriens
Yves Schumacher, Zürich
Schweizerisches Institut für Kinder-
und Jugendmedien, Zürich
Schweizerisches Landesmuseum, Zürich
Barbara Seitz, Zürich
Eleonore Sent, Dinslaken
Stadtgärtnerei Zürich
Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, Einsiedeln
Annelies Strba, Richterswil
Sukkulentensammlung Zürich
Andy Tauer, Zürich
Thomas-Mann-Archiv der ETH, Zürich
Universitätsbibliothek Basel
Universitätsbibliothek Zürich
David Vuillaume, Zürich
Paula Wobmann, Zürich

IMPRESSUM

AUSSTELLUNGSKURATORIN: Cornelia Meyer
GESTALTUNGSKONZEPT: Cornelia Meyer, Trinidad Moreno
GESTALTUNG: Trinidad Moreno
BAUTEN: Immobilienbewirtschaftung der Stadt Zürich
LICHTGESTALTUNG: Mati AG
LEITUNG AUFBAUTEAM STRAUHOF: Adrian Buchser
AUSSTELLUNGSBÜRO: Malgorzata Peschler
PRODUKTIONSLEITUNG STRAUHOF: Roman Hess

TEXT: Cornelia Meyer

GRAFIK TITELBLATT: Trinidad Moreno

GRAFIK BROSCHÜRE: Javier Alberich





Inkjet-Druckstoff, bambola, Jakob Schlaepfer Trinidad Moreno Design